

## 10.2 Die MetroRUBETTE

*metrisch-rhythmische Analyse*

Um die allgemeinen Ideen konkret zu machen, wollen wir ein elementare Rubette, die MetroRUBETTE für metrisch-rhythmische Analyse diskutieren.

Im Riemann-Musiklexikon zitiert Frieder Zammer im Artikel „Metrum“ Gustav Becking:

Die Frage nach den Grundlagen und Prinzipien metrischer Ordnungsgefüge gehört zu den meist umstrittenen der Theorie und bildet ein Kernproblem der Analyse.

Die Begriffe „Metrum“ und „Rhythmus“ sind in der klassischen Musikwissenschaft ziemlich problematisch, da sie relativ diffus sind. Wir lesen bei Hugo Riemanns Buch „System der musikalischen Rhythmik und Metrik“ folgendes nach:

Ich habe [...] die Wertung der den Rhythmus eines Tonstückes beherrschenden mittleren Zeiten an dem normalen Mittelmaß des gesunden Pulses die rhythmische Qualität genannt.

*Puls + Qualität!*

Und J. Trier (Studium Generale II 1949) definiert:

Rhythmus ist die Ordnung im Verlauf gegliederter Gestalten, die darauf angelegt ist, durch regelmässige Wiederkehr wesentlicher Züge ein Einschwingungsstreben zu erwecken und zu befriedigen.

Offenbar ist aber dieser komplexe Begriff basiert auf einem weniger komplexen Basisbegriff des Metrums. Bei Riemann heisst es:

Wir operieren mit einem zweiten Grundbegriffe (neben „rhythmische Qualität“ [G. Mazzola]) [...], demjenigen des verschiedenen Gewichtes der Zeiten, der metrischen Qualität.

Schwere und leichte Zeiten sind bei Riemann allerdings nicht abstrakte Dinge, sondern stets aus der realen Existenz durch Inhalte, also Noten und Töne, abgeleitet.

Dieser zweite Begriff scheint sehr gut zu der Definition von Gewichten zu passen, die wir vorher diskutiert haben. Wir werden daher die MetroRUBETTE aufgrund einer metrischen Struktur konstruieren und dabei den Begriff des Rhythmus nicht direkt benutzen, sondern die dem Rhythmus zugrundeliegende Idee der Regelmässigkeit aus der metrischen Qualität ableiten.

# 1) Quintuplicität o.a. T. Siger!

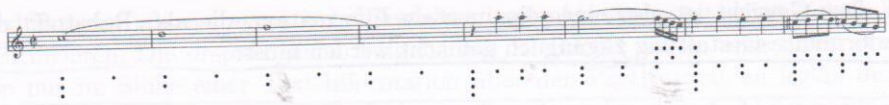


Abbildung 10.1: Metrische Analyse eines Stücks aus der Jupiter Symphonie

## 10.2.1 Normative und Immanente Rhythmik/Metrik

Um Regeln der metrisch-rhythmischen Interpretation eines Musikstücks zu bilden, muss man immer die Frage nach der Basis der Untersuchung stellen. Aesthesis ist ja am Werk einerseits und an den Voraussetzungen des Analysierenden andererseits festgemacht. Auch in der scheinbar „neutralen“ Untersuchung der Partitur des Werkes (Bild 9.19) ist es nicht gleichgültig, welche Aspekte man als relevant auffasst.

Hier gibt es Taktstriche, Periodengrenzen etc., und es gibt die Noten selbst. Die Frage wäre also, wie stark die Takt-Metrik und die Notenverteilung in der Zeit verknüpft sind und auf was man hier zu achten hätte. Normative Analyse würde hier bedeuten, dass man die Taktstriche und die äusseren formalen Grenzen der Partitur-Tradition als Prokrustesbett nimmt, um die Rhythmik des Stücks zu bestimmen.

Ray Jackendoff und Fred Lerdahl haben das so angesetzt in ihrem Werk „Generative Theory of Tonal Music“ [13].

Bei Jackendoff und Lerdahl (Bild 10.1) werden die Taktstriche immer als metrische Punkte angenommen. Ferner wird auch von nichtexistierenden Einsatzzeiten ausgegangen, und schliesslich sind auch die Unterteilungen normativ: Immer 1:2 oder 1:3. Alles andere ist verboten. Das ist sehr gefährlich, weil es einerseits die Komplexität der Rhythmik zerstört und andererseits Normen etabliert, die nur den schlechten Massengeschmack zementieren. Rhythmik ist in Wirklichkeit sehr komplex und vieldeutig. Hier ein Beispiel:

● Audio 3: Steve Coleman; #1 der CD „The Sonic Language of Myth“, (Ausschnitt)

Es ist hier durchaus „tonale Musik“, jedenfalls mindestens polytonale Musik. Coleman spricht bei diesem Stück von „Ratios“, Verhältniszahlen der Zeitteilung.

## 10.2.2 Geographie der lokalen Metren

In dieser Situation befand sich unsere Zürcher Arbeitsgruppe, als wir rhythmische Gestaltung zu modellieren hatten. Wir benötigten konkrete Analysewerkzeuge, nicht nur abstrakte oder brutal normative Prinzipien!

Dies ist in Kürze unsere Argumentation. Sie müsste natürlich durch eine gründliche Hinterfragung des Phänomens ergänzt werden!

1. Metrik betrifft den Aspekt der Periodizität in der Zeitgestalt der Musik.

Buch  
1:2  
V  
1:3  
1)

